

Gerald Hartung

Warum das, was ist, nicht alles sein kann

Anmerkungen zu Adorno

Im zurückliegenden Jahr ist eine Fülle von Literatur über das Leben des Philosophen Theodor W. Adorno erschienen. Den Gesetzen des Buchmarktes anlässlich von Gedenkjahren verdanken wir neue Einsichten über Kindheit, Jugendzeit, sozialen Kontext usw. – und niemals wurde gefragt, ob überhaupt Interesse an diesen Zusammenhängen besteht. Im Ergebnis geht es um eine Vergegenwärtigung der Person Adorno im schlechten Sinn und um eine Trivialisierung von Lebenskontext und philosophischen Gedankengängen. Er wird uns *menschlich* näher gebracht und *irgendwie* ist es dann so, daß Adorno auch im hundertsten Jahr der Wiederkehr seines Geburtstages uns *etwas* zu sagen hat und sich *einiges* aus seinen philosophischen Gedankengebäuden aktualisieren läßt.¹

Die Rhetorik des Aktualitätsbezugs allerdings verpufft mit dem Beifall nach Festreden und allerspätestens mit der Publikation der gesammelten Redebeiträge, die meistens schon jetzt in Buchform vorliegen. Wer an der Aktualitätsthese festhalten möchte, der muß den Beweis antreten, daß in irgendeinem Zusammenhang unserer sozialen, politischen und kulturellen Mitwelt ein Gedankengang oder zumindest ein Aperçu Adornos zitiert wurde und derzeit wird – ganz abgesehen davon, ob wir ihm eine, den Zusammenhang erhellende Kraft zusprechen wollen.

Es ist vielmehr umgekehrt. Adornos Philosophieren ist für uns in einem kaum zu überschätzenden Maße rätselhaft, unvertraut und auch unverdaulich geworden. Es gab und gibt kein Philosophieren in der Nachfolge Adornos, wenn man von den vereinzelt Versuchen absieht, seine *Ästhetische Theorie* in unterschiedlichen Diskussionsforen fruchtbar zu machen. Unsere Schwierigkeiten mit seiner Weise des

Philosophierens sind frappierend und sie lassen sich durchaus benennen: vieles hängt offensichtlich an der sperrigen Verwendung der Begriffe „Transzendenz“, „Metaphysik“ und „Wahrheit“. Wie sollen wir uns auch einem Denker annähern, der dafürhält, daß nur die Gedanken wahr sind, *die sich selber nicht verstehen*?² Was ist von einem Denken zu halten, das sich dialektisch nennt und damit nichts weniger als den Versuch meint, den Zwangscharakter der Logik in unserem Denken mit ihren eigenen Mitteln zu durchbrechen? Wo liegt das Geheimnis des Um- und Zurückschlagens im Denken, das uns die Möglichkeit eröffnen soll, die bestehende Ordnung der Dinge zu transzendieren? Das ist anspruchsvoll und sperrig, aber davon genau ist die Rede in einem kurzen Text, der an Walter Benjamin erinnert, mit dem Titel *Vermächtnis*.³

In einem anderen Text, den man mit Fug und Recht als Adornos Vermächtnis bezeichnen kann, den *Meditationen zur Metaphysik*, sind diese Sperrigkeiten gebündelt.⁴ Mißverständlich spricht der Klappentext zum Buch von „neuen Modellen“ einer Moral- und Geschichtsphilosophie und verlängert damit eine Lesart dieser Gedankenskizzen, die geradezu kanonische Geltung beanspruchen kann. Aber es geht in diesem letzten Text Adornos nicht um den Entwurf neuer Modelle, gar um die Rekonstruktion eines moralischen und geschichtsphilosophischen Sinns aus den Trümmern des metaphysischen Systemdenkens, sondern um – wie es im letzten Passus heißt – ein „solches Denken [, das] solidarisch mit Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes“ ist. Was hier von uns als denkenden Menschen unter dem Stichwort der »Solidarität« mit einer stürzenden Metaphysik gefordert wird, das ist etwas ganz anderes als irgendeine Form der Sinn-Rekonstruktion. Vielmehr soll unsere Wahrnehmung für die radikale Sinn-Indifferenz unserer Lebenswelt geschärft werden.

Was kann damit gemeint sein? Eine Antwort kann nicht auf direktem Weg angesteuert werden. Die Öffnungen des Textes sind auch zugleich die Stellen, wo sich der Sinn verschließt. So verhält es sich mit der Benennung „Auschwitz“ für ein Ereignis, das sowohl real- als auch idealgeschichtliche Voraussetzungen, Strukturen und Konsequenzen hat. „Auschwitz“, das steht für den Mord an Millionen Menschen, für eine Praxis des Völkermordes, für das Lager als Ort der absoluten Gleichgültigkeit für das Leben jedes einzelnen Menschen, für die Frage nach einem Recht auf Ausdruck und der Qualität des Weiterlebens.